

Rückblicke (7)

Herbert Müller

Geheime Verschlusssache:

Die Spezialpropaganda der Nationalen Volksarmee

DSS-Arbeitspapiere

Heft 37 – 1997

Herausgeber: **Dresdener Studiengemeinschaft SICHERHEITSPOLITIK e.V. (DSS)**

Vorstandsvorsitzender: Prof. Dr. Rolf Lehmann Schneebergstr. 2 01277 Dresden

Inhalt:

	<u>Seite</u>
1 Spezialpropaganda, die in einem möglichen Krieg zum Sieg des Warschauer Vertrages beitragen sollte	4
2 Spezialpropaganda, die zur Kriegsverhinderung beitragen sollte	18

Redaktion und Vertrieb: Dr. Joachim Klopfer (V.i.S.d.P.)
Am Jägerpark 52
01099 Dresden
Fon/Fax: 0351 4429225

Redaktionsschluß: August 1997

Beiträge im Rahmen der Schriftenreihe „DSS-Arbeitspapiere“ geben die Ansichten der Autoren wieder, mit denen sich Herausgeber und Redaktion nicht in jedem Fall identifizieren.

Alle Rechte und Pflichten im Sinne des Urheberrechtsgesetzes liegen bei den Autoren! Nachdruck und jede andere vom Gesetz nicht ausdrücklich zugelassene Verwertung bedürfen ihrer Zustimmung; zugleich haften sie dafür, daß durch die vorliegende Veröffentlichung ihrer Ausarbeitungen nicht Schutzrechte Anderer verletzt werden.

Kostenbeitrag: 1,70 DM

Herbert Müller

Geheime Verschlusssache:
Die Spezialpropaganda der Nationalen Volksarmee

Mit meinem Beitrag zu der Reihe „Rückblicke“ will ich an einen Aufgabenbereich der Nationalen Volksarmee erinnern, mit dem ich den größeren Teil meiner Dienstjahre befaßt war und dessen Betrachten aus heutiger Sicht durchaus geeignet sein kann, kritisches, aber unvoreingenommenes Verständnis für den Auftrag der Streitkräfte der DDR, vor allem aber für das Denken, Fühlen und Handeln derer, die seiner Realisierung verpflichtet waren, zu unterstützen. In bisherigen Nachbetrachtungen kann man darüber kaum etwas oder gar nichts finden, ja selbst als die NVA noch existierte, war das meiste nur Insidern bekannt, was u. a. der nicht immer nachvollziehbaren Geheimniskrämerei geschuldet ist, an die ich mich nun nicht mehr gebunden fühle. Die Rede ist von einem kleinen Dienstbereich, dem zugedacht war, auf den Gegner nicht mit Kanonen zu schießen, sondern, das Wirken der Waffen vorbereitend, begleitend und verstärkend, mit der Kraft des gesprochenen oder geschriebenen Wortes auf ihn einzuwirken.

In der NVA wurde der dafür zuständige Dienstbereich samt seiner Tätigkeit als „Spezialpropaganda“ bezeichnet; „spezial“ offenkundig deshalb, weil sie sich von der allgemein üblichen Propaganda abhob, indem sie spezielle Zielgruppen, eben Truppen und Bevölkerung des militärischen Gegners, ausschließlich unmittelbar vor und im Verlauf bewaffneter Auseinandersetzungen ansprechen sollte. Die dafür geschaffenen Strukturen, die verfügbaren Kräfte und Mittel dürften heute kaum noch interessieren, zumal sie ohnehin häufigen Veränderungen unterworfen waren. Bessere Einblicke in das, was mit Spezialpropaganda gemeint war, welche Ziele ihr gestellt wurden und wie deren Realisierung gedacht war, gewinnt man aus dem, was den Zielgruppen gesagt werden sollte, aus Konzeptionen und Texten für Flugblätter, Lautsprecher-, Funk- und Rundfunksendungen. Sie unterlagen strengster Geheimhaltung, sicher vor allem, damit sie nicht benutzt werden konnten, der NVA aggressive Absichten zu unterstellen. In den meisten Fällen erreichten sie nur das Entwurfsstadium, einige wurden in kleinen Auflagen gedruckt, nach kurzer Zeit vernichtet oder in Panzerschränken deponiert. Manche gingen auch als Muster bzw. Beispiele in Studien-

materialien oder wissenschaftliche Arbeiten ein. Obwohl vor allem letztere in diversen Archiven noch vorhanden sein mögen, sind sie allesamt meinem Zugriff entzogen. Deshalb muß in diesem Beitrag auf die Wiedergabe vollständiger Texte verzichtet werden, einige zwischengestreute Titel, Losungen und Textfragmente basieren lediglich auf dem Gedächtnis des Autors dieser Zeilen, der sich zuweilen auch selbst an dem einen oder anderen Entwurf versucht hatte.

Vieles von dem, was damals in Worte gefaßt wurde, mag sich aus heutiger Sicht geradezu grotesk lesen, besonders wenn es um die Überlegenheit des Sozialismus oder die unvermeidbare Niederlage des imperialistischen Systems ging. Dennoch will ich nachträgliche Wertungen oder Korrekturen vermeiden und alles so darstellen, wie damals gedacht und geschrieben wurde, ohne Rücksicht darauf, daß es sich dann als unhaltbar erwiesen hat.

Der Inhalt von Propagandamaterial zur Beeinflussung von Streitkräften und Bevölkerung militärischer Gegner war allseits und jederzeit durch die gegebenen Kriegsziele bestimmt. Davon machten auch die Übungsmaterialien der Spezialpropaganda keine Ausnahme. Ihre allgemeinsten Vorgaben waren die Militärdoktrinen des Warschauer Vertrages. Im einzelnen waren die Materialien auf konkrete Kriegs- und Gefechtssituationen zugeschnitten, die dem gedachten Verlauf von Kommandostabs- bzw. Truppenübungen entsprachen, in deren Verlauf sie erarbeitet wurden. Den Hintergrund solcher Szenarien bildete selbstverständlich immer ebenfalls die jeweils geltende Militärdoktrin. Aus deren Neufassung in der zweiten Hälfte der 80er Jahre ergab sich für den Inhalt von Übungskonzeptionen und -texten ein derart gravierender Einschnitt, der für eine systematisierte Nachbetrachtung die Primärunterteilung in Spezialpropaganda vor und nach der neuen Militärdoktrin geradezu aufzwingt.

1. Spezialpropaganda, die in einem möglichen Krieg zum Sieg des Warschauer Vertrages beitragen sollte

Die ohne wesentliche Veränderungen bis 1987 gültige Militärdoktrin des Warschauer Vertrages ging davon aus, daß es Aufgabe der Streitkräfte sei, zur Friedenserhaltung beizutragen, einen Krieg aber, sollte er dennoch ausbrechen, dann auch zu gewinnen. Das schloß die Befähigung zur Zerschlagung der gegnerischen Streitkräfte mittels weiträumiger Angriffsoperationen auf

deren Territorium ein, und das war auch Grundlage für die Szenarien der größeren Kommandostabsübungen und Manöver, die zum Training von Elementen der Spezialpropaganda genutzt wurden. Immer wurde davon ausgegangen, daß die Politik der NATO-Mächte zum Kriegsausbruch geführt hatte, egal, ob die „Östlichen“ ihre militärischen Handlungen in Form der Verteidigung, des Angriffs oder einer Begegnungsschlacht in der Grenzzone begannen. In ihrem Verlauf wurde gewöhnlich auf das Territorium der BRD vorgestoßen, oft erst dann, nachdem NATO-Verbände zunächst einen Streifen der DDR vorübergehend eingenommen hatten. Diesen militärischen Vorgaben folgten die Inhalte der Konzeptionen und Texte, in denen vor allem

- die Kriegsschuld der NATO-Führung,
- die Gerechtigkeit des Kampfes der Truppen des Warschauer Vertrages, dessen Kriegs- und Nachkriegsziele und
- die Gesetzmäßigkeit des Sieges der sozialistischen Streitkräfte und des Sozialismus überhaupt und somit der Niederlage der NATO-Streitkräfte und des Imperialismus

darzustellen waren.

Neben diesen ideologisch determinierten Inhalten spielten die konkrete militärische Lage, für den Gegner ungünstige oder aussichtslose Gefechts-situationen - vor allem Einschließungen - sowie angenommene moralisch-psychologische Schwachstellen bestimmter Zielgruppen und mögliche Widersprüche zwischen verschiedenen NATO-Kontingenten eine große Rolle. Meist dominierte das eine oder andere Thema, oft kamen auch Misch-texte, die von vielem etwas enthielten, zustande. Die Regel war, daß höhere Kommandoebenen die großen politischen Fragen, die niederen hingegen taktisch-psychologische Probleme aufgriffen. Immer waren auch „realistische Verhaltensaufforderungen“ gefragt und in den Texten enthalten.

Zur Kriegsschuld / Gerechtigkeit - Ungerechtigkeit des Krieges

Unter den zigtausend Flugblättern aus vergangenen Kriegen, die der Publizist und Verleger K. Kirchner in etlichen dickleibigen Bänden systematisiert und nachgedruckt hat, gibt es viele, die sich der Kriegsschuldfrage widmen, aber wohl kein einziges, in dem nicht die Gegenseite für den Ausbruch des Krieges verantwortlich gemacht wurde. Dem liegt die wohl größtenteils berechtigte Annahme zugrunde, daß die Völker Lasten und Leiden von Kriegen bereitwilliger auf sich nehmen, die Soldaten mit größerer Hingabe in

den Kampf ziehen, wenn sie des Glaubens sind, für eine gerechte Sache zu fechten. Das ist mit hoher Wahrscheinlichkeit dann der Fall, wenn der Krieg der eigenen Seite als vom Gegner aufgezwungen, als Notwehr gegen eine Aggression verstanden wird. In Konsequenz dessen könnte die Kampfkraft des militärischen Gegners reduziert werden, wenn es gelänge, unter seinen Soldaten dem Gedanken Raum zu verschaffen, nicht der Feind, sondern die eigene Regierung habe den Krieg vom Zaun gebrochen.

Dieser Logik folgten auch die Spezialpropagandisten, in deren Übungsflugblättern unter dem Vorzeichen der alten Militärdoktrin „die Entlarvung der Kriegsschuldigen“ dominierendes Thema war. Hypothetisch wurde davon ausgegangen, das Kriegsschuld- und Gerechtigkeitsbewußtsein existiere in den Köpfen der potentiellen Adressaten seitenverkehrt zur Realität, bilde so eine wesentliche Grundlage ihrer Kampfmotivation und müsse folglich umgedreht, mit den Tatsachen in Übereinstimmung gebracht werden. Fast alle Texte, vor allem, wenn sie für die ersten Kampftage gedacht waren, begannen mit Parolen, die der NATO, ihren Führungsorganen oder den Repräsentanten einzelner Mitgliedstaaten die Verantwortung für den Ausbruch des Krieges zuordneten:

- *Seit heute sprechen die Waffen - das Wort erteilte ihnen der NATO-Rat ...*
- *Die NATO hat zum Schwert gegriffen, sie wird durch das Schwert umkommen ...*
- *Kein vernünftiger Mensch wollte ihn, jeder fürchtete ihn und dennoch gibt es ihn: den 3. Weltkrieg, ausgelöst durch die NATO, in den Morgenstunden des ...*

Von solchen reinen Behauptungen allein wurde gegen die angenommenen stabilen Überzeugungen der NATO-Angehörigen keine Wirksamkeit erwartet; Beweisführungen waren aber angesichts der gebotenen Kürze der Texte nur schwer machbar. Dennoch bemühten sich die Autoren, die Kriegsschuld der NATO auch zu begründen.

Die „klassische“ der dazu bemühten Argumentationslinien erklärte den ausgebrochenen Krieg als Folge „imperialistischen Profitstrebens“, gestützt auf ein populäres Leninzitat, wonach „... in dem Augenblick, da der Soldat zur Besinnung kommt und zu begreifen beginnt, daß er einzig und allein um der Interessen der Bourgeoisie willen in den Tod gejagt oder zum Krüppel geschossen wird, ... unter den Massen unbedingt Zersetzung um sich greifen ...“(1) muß. Flugblätter dieser Art enthielten nicht selten Hinweise auf Profite großer Konzerne aus früheren Kriegen oder aus dem Rüstungsgeschäft. Andererseits wurde hervorgehoben, daß es im Sozialismus Personen, Klassen oder Schichten, die am Krieg verdienen, nicht gibt und folglich niemand an ihm interessiert sein kann.

„Sterben für die Profite der General Motors (auch Krupp, die Multies usw.) wie schon Eure Väter und Großväter?“

Solche und ähnliche Fragen wurden den potentiellen Adressaten ungezählte Male gestellt.

Mit zunehmender Häufigkeit wurden später die Kriegsschuldbeweise auch in der Politik während des kalten Krieges selbst, vor allem in den Aktivitäten der USA-Regierung, der NATO-Führung, aber auch der Bundesregierung gesucht. Im Grunde stützte sich diese Argumentationsrichtung auf das erklärte Ziel westlicher Politik, den Sozialismus liquidieren zu wollen. Da dies im Frieden, in dem der Sozialismus wachse und gedeihe, illusorisch sein müsse, setzte man auf Krieg, den man folgerichtig jetzt vom Zaun gebrochen habe. Populärster Munitionslieferant dafür war seinerzeit der USA-Präsident Ronald Reagan mit seinen markigen Sprüchen, wonach er den Marxismus auf den Müllhaufen der Geschichte befördern wolle u. a. m. Überhaupt stand die USA-Politik im Mittelpunkt der Kriegsschulddarstellungen, während den Regierungen der westeuropäischen NATO-Staaten „nur“ vorgeworfen wurde,

„... diesen gefährlichen Kurs mitgefahren ...“

zu sein oder sich ihm

„... nicht energisch genug widersetzt ...“,

sich

„... den USA untergeordnet ...“

und damit

„... die Interessen der eigenen Völker verraten“

zu haben.

Zeitweilig wurde auch die Politik von Bundesregierungen, allerdings kaum zu Zeiten sozialliberaler Koalitionen, zum Beweis für die Kriegsschuld der „Westlichen“ ins Feld geführt; sogar das Grundgesetz erschien dafür geeignet. Das in ihm fixierte und besonders von CDU/CSU-Repräsentanten immer wieder hervorgekehrte deutschlandpolitische Ziel, die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit, zierte die Titelspalten nicht weniger Flugblätter. Damit - so wurde erläutert - bekenne man sich offen zur Liquidierung eines souveränen Staates, was nach Lage der Dinge nur durch eine - wenn auch aussichtslose - Aggression gegen den Warschauer Vertrag

vorstellbar sei, die nun begonnen wurde. Daß die Wiedervereinigung ausschließlich mit friedlichen Mitteln erreicht werden sollte, wie es politische Führungskräfte des Westens immer wieder betont hatten, wurde nicht unbedingt herausgekürzt, aber als Heuchelei abgetan, weil angenommen wurde, daß auch die jungen Menschen im Westen eine Wiedervereinigung auf friedlichem Weg für illusionär halten würden.

Personifiziert las sich das etwa so:

„... Kohl (oder auch Strauß oder Dregger, die zeitweilig führenden Watschenmänner) weiß selbst am besten, daß friedliche Wiedervereinigung nicht machbar ist und das Festhalten an diesem Ziel zum Krieg führen mußte ...“

Überzeugungskraft versprach man sich vor allem auch davon, den nun ausgebrochenen Krieg als letztes Glied einer Kette von den USA geführter oder inspirierter imperialistischer Aggressionen gegen den Sozialismus zu brandmarken:

„... Intervention gegen das junge Sowjetrußland - Koreakrieg - Invasion auf Kuba (Schweinebucht) - Vietnam, Grenada.“

Mit der gleichen Beispielkette und dem Überfall des faschistischen Deutschland auf die Sowjetunion wurde andererseits demonstriert, daß sozialistische Staaten nur zu ihrer Selbstverteidigung die Waffen sprechen lassen. Seit dem Ausgang der 60er Jahre stand dabei das direkte Eingreifen amerikanischer Truppen in den Vietnamkrieg deutlich im Vordergrund. Die relativ einhellige Verurteilung dieses Vorgehens auch durch große Teile der Bevölkerung Westeuropas in Rechnung stellend, wurden Gleichheitszeichen zwischen dem nun von den

„USA in Europa entfesselten und dem schmutzigen Krieg in Vietnam ...“

gesetzt.

Weniger häufig wurde zum Kriegsschuldbeweis der aggressive Sound einiger NATO-Strategien oder Kriegsführungskonzeptionen, z. B. „roll back“ (Zurückrollen), „deep strike“ (tiefer Schlag) und „FOFA“ (Angriff auf nachfolgende Streitkräfte) herangezogen. Sie hörten sich wenig friedfertig und defensivorientiert an, weshalb sie auch in Westeuropa teilweise auf Kritik und Ablehnung gestoßen waren. Hier brauchte man nur hinzufügen, daß die USA-Regierung bzw. Präsident Reagan, die NATO-Führung oder wer auch immer, nun begonnen habe, diese Pläne in die Tat umzusetzen.

Argumente für die Kriegsschuld der „Westlichen“ wurden schließlich auch aus den Übungsszenarien geschöpft, die meist einige Angaben über die politischen Entwicklungen und Ereignisse enthielten, durch die es zum Krieg gekommen war. Nicht selten war zugrundegelegt worden, daß die Großmanöverserie „Autumn Forge“ zum Krieg eskaliert worden war. Die Vorschläge und Appelle der Sowjetunion, des Warschauer Vertrages und später vor allem Gorbatschows zur Deeskalation eingetretener Spannungen, zur Rückführung von Truppen in ihre Dislozierungsräume, zur sofortigen Aufnahme von Verhandlungen usw. wurden gewöhnlich als schroff zurückgewiesen oder nicht beantwortet dargestellt. Daran erinnernd, daß sowjetische Friedens- und Entspannungsvorschläge - z. B. zum Verzicht auf Kernwaffeneinsatz oder zur Einstellung der unterirdischen Kernwaffenversuche, verbunden mit einem einseitigen Moratorium - auch in der Vergangenheit zumeist ohne positive Reaktion geblieben waren, wurde das

„... Ausschlagen der letzten Chance für den Frieden durch die NATO als logische Konsequenz permanent aggressiver Politik ...“

apostrophiert.

In solchen Fällen, da die Manöverszenarien einen Kriegsbeginn mit mehr oder weniger tiefen Einbrüchen von NATO-Verbänden in das Territorium der DDR vorschrieben, stand selbstverständlich das im Vordergrund der Beweisführung. Sorgfältig wurde vermieden, die am Angriff beteiligten Soldaten verantwortlich zu machen, wie etwa „Ihr kommt als Aggressoren in unser Land“. Die Kriegsschuld durfte nicht den einfachen Menschen im Waffenrock angelastet werden, sondern immer den Monopolen, Multies, verantwortungslosen Politikern und Militärs, NATO-Führungsgremien usw., so daß der o. g. Sachverhalt in solche Worte gefaßt wurde wie z. B.

„... Eure Verteidigungsbereitschaft wird für eine Aggression mißbraucht ...“.

In Flugblättern zum Thema Kriegsschuld wurde meist auch betont, daß der Kampf sozialistischer Streitkräfte nicht gegen die Völker des Westens, nicht gegen die einfachen Menschen, sondern ausschließlich gegen die Herrschenden gerichtet sei, denen jede Möglichkeit genommen werden müsse, weitere Kriege anzuzetteln. Oft wurde zugleich zugesichert, man könne und wolle niemandem den Sozialismus aufzwingen, über die Gesellschaftsordnung nach Zerschlagung der NATO-Armeen zu entscheiden, sei Sache der betroffenen Völker.

Zur Überlegenheit der sozialistischen Streitkräfte und zur Aussichtslosigkeit des Kampfes auf seiten der NATO

Dieses Thema rangierte in den maßgeblichen Direktiven an zweiter Stelle, nach der Kriegsschuld - und Gerechtigkeitsproblematik.

Analysen zu den in Übungstexten tatsächlich behandelten Themen würden aber wahrscheinlich ein Plus für die Ankündigung der Niederlage des Gegners bzw. des eigenen Sieges ergeben. Auch in der sowjetischen Spezialpropaganda während des 2. Weltkrieges dominierte dieses Thema deutlich, selbst in Zeiten, da die Rote Armee schwere Niederlagen hinnehmen mußte. In den von Klaus Kirchner gesammelten englischen Flugblättern der Jahre 1939 bis 1941 befaßten sich von 125 unterschiedlichen Ausgaben 37 ausschließlich mit der kommenden Niederlage Hitlerdeutschlands, in 59 weiteren war diese Aussage mit anderen Inhalten gekoppelt. (2) Auch für Großbritannien sah es in diesen Jahren nicht gerade nach einem bevorstehenden Sieg und für Deutschland schon gar nicht nach Niederlage aus. Wahrscheinlich bevorzugten alle, die jemals vor die Aufgabe gestellt waren, die Kampfkraft feindlicher Armeen moralisch zu untergraben, dieses Thema deshalb, weil sie ahnten, daß Wirkungen ihrer Propaganda am ehesten dann zu erwarten sind, wenn unter den Zielgruppen der Glaube an den eigenen Sieg und damit an den Sinn des Kämpfens verlorengeht.

Die Flugblattautoren der NVA standen in bezug auf das Sieg-Niederlagen-Thema vor ähnlichen Problemen wie ihre sowjetischen und britischen Kollegen in den ersten Jahren des 2. Weltkrieges. Die als Trainingsbasis dienenden Stabsübungen oder Manöver hatten immer die Anfangsperiode und davon meist auch nur die ersten fünf bis zehn Tage eines möglichen Krieges zum Inhalt. In diesen Zeiträumen erlitten die angenommenen Streitkräfte des Gegners gewöhnlich nicht so große Verluste und territoriale Einbußen, daß bei den Zielgruppen die Einsicht, man werden den Krieg verlieren, in kürzerer Frist erwartet werden konnte. „Anleihen“ aus sowjetischen oder englischen Flugblättern aus der Zeit der schweren Jahre konnten deshalb nicht ausbleiben.

In Texten, die vor dem angenommenen Kriegsausbruch für die ersten Kampftage vorbereitet wurden oder unter Lagebedingungen entstanden, die den Gegner im Angriff und die eigenen Truppen in der Defensive sahen, wurde die Ankündigung der sicheren Niederlage der Aggressoren gewöhnlich nicht aus dem unmittelbaren Kampfverlauf abgeleitet. Argumente dazu

rankten sich vor allem um die als bekannt vorausgesetzte Tatsache, daß bisher in keinem einzigen Fall die Armeen hochentwickelter kapitalistischer Industriestaaten Kriege gegen sozialistische Länder gewinnen konnten, obwohl deren Streitkräfte auf ein vergleichsweise nur schwach entwickeltes Wirtschaftspotential gestützt waren.

In Flugblättern wurde daran erinnert, daß

- * die Interventionsstreitkräfte der damals führenden Industriestaaten gegen das rückständige, durch Krieg, Revolution und Konterrevolution wirtschaftlich zerrüttete Sowjetrußland geschlagen abziehen mußten;
- * die sieggewohnte, auf das ökonomische Potential fast ganz Westeuropas gestützte Kriegsmaschinerie des faschistischen Deutschland vor allem durch die Rote Armee zerschlagen wurde;
- * die spärlich ausgerüsteten Volksmilizen des jungen Kuba die von den USA bezahlten, ausgerüsteten und militärisch geführten Invasions-truppen in der Schweinebucht zerschlugen und, vor allem, daß
- * die stärkste imperialistische Wirtschafts- und Militärmacht USA nicht in der Lage war, das ökonomisch schwache, militärtechnisch weit unterlegene Vietnam zu besiegen.

Die Adressaten sollten zu der Einsicht geführt werden, ein Krieg gegen den Warschauer Vertrag, der nunmehr auch über eine hochentwickelte Wirtschaft, vor allem eine gut funktionierende Rüstungsproduktion verfügte und dessen militärische Stärke ja von der westlichen Propaganda deutlich genug herausgestellt, oft sogar übertrieben worden war, könne nur mit einer katastrophalen Niederlage enden.

Eine Rolle spielte auch die Größe und Geschlossenheit des Territoriums der sozialistischen Staaten. In Verkleinerungen auf die Formate DIN A 5 oder A 6 wirkte in Umrißskizzen der westeuropäische NATO-Bereich im Vergleich zu Osteuropa und der Sowjetunion geradezu winzig. Das erleichterte es, die Geringfügigkeit angenommener Geländegewinne von NATO-Verbänden ins Licht zu rücken. Vor solchem Hintergrund wurden nicht selten die Verluste der NATO-Angriffsgruppierungen zu den gewonnenen Kilometern ins Verhältnis gesetzt:

- *„2 Tage Krieg, 30 - 40 Kilometer vorangekommen, aber jeder fünfte Kamerad steht nicht mehr neben Dir ...“*
- *„Eure Väter (später: Großväter) sind bis Stalingrad marschiert und fanden dort ihr Grab. So weit müßt Ihr nicht laufen ...“*

Im allgemeinen wurde vermieden, Überlegenheitsdarstellungen des Warschauer Vertrages mit der größeren Anzahl von Divisionen, Panzern usw. zu belegen. Hier verließ man sich voll auf Nebenwirkungen westlicher Bedrohungspropaganda. Auch wurde darauf verzichtet, die Qualität östlicher Waffen zu preisen oder die der NATO abzuqualifizieren. Um die auf großes Vertrauen in die Qualität ihrer Kampftechnik gegründete Siegeszuversicht angreifender NATO-Formationen zu dämpfen, schienen Slogans folgender Art geeigneter:

„... der Leopard ist ein hervorragender Panzer. Aber bei X-burg wurden 137 zu Schrott geschossen ...“

In dem Maße, wie die Manöverszenarien deutliche Erfolge der „Östlichen“ vorsahen, wurden Argumente für die drohende Niederlage der NATO aus dem unmittelbaren Kampfgeschehen geschöpft, z. B.

„... Der Anfang vom Ende: 11. und 13. Panzerdivision zerschlagen, der Rest des XI. Korps eingeschlossen ...“

„Nachschub fällt ins Wasser: die Atlantikhäfen durch Raketentreffer unbrauchbar, mindestens 20 Transportschiffe versenkt. Das XIII. US-Korps ging baden ...“.

Zu den ideologisch neutralen Texten

Zwei Überlegungen vor allem bewogen Texteschreiber der unteren Kommandoebene mehr und mehr, auf die oben beschriebenen, ideologisch determinierten Inhalte weitgehend zu verzichten. Erstens fand die vorher wenig beachtete Erkenntnis der Psychologie, wonach das aktuelle Verhalten von Menschen, besonders im Krieg, nicht allein und schon gar nicht unmittelbar von politischen Einstellungen gesteuert wird, zunehmende Akzeptanz. Zweitens hatten Texte, die z. B. im Divisionsrahmen in relativ kleinen Auflagen produziert und auch nur an kleine Zielgruppen adressiert werden sollten, nur dann einen Sinn, wenn sie sich in Inhalt und Form deutlich von den Materialien höherer Ebenen abhoben.

Das konnte nur durch die Wahl solcher Themen gelingen, die der militärischen Lage und der psychologischen Situation gegnerischer Bataillone, Brigaden oder höchstens Divisionen entsprachen. Es dürfte z. B. die Angehörigen eines Luftlandebataillons, das hinter den feindlichen Linien abgesetzt wurde, seine Aufgabe aber nicht erfüllen konnte und nun - von den eigenen

Truppen völlig isoliert - vor der Vernichtung durch einen überlegenen Gegner steht, kaum noch interessieren, wer den Krieg angefangen hat, nicht einmal so sehr, wer ihn gewinnt, dafür aber um so mehr, ob noch Chancen auf Entsatz bestehen, ob man überhaupt überlebt, unverletzt bleibt oder verwundet wird und was einem bevorstehe, falls man in Gefangenschaft gerät. Auf solche Fragen konnte die große Politik kaum Antwort geben. Eigentlich lag Texten und Konzeptionen für solche und ähnliche Zielgruppen immer das gleiche Strickmuster zugrunde:

- kurze Lageschilderungen, wenn möglich durch einfache Skizzen unterlegt:

„... Ihr seid eingeschlossen - ohne Nachschub an Verpflegung und Munition ...“;

- Nachweis der Aussichtslosigkeit auf Entsatz:

„... Das Xte Korps geht zurück, den Luftraum beherrschen die „Östlichen“, keine Maus kommt mehr durch ...“;

- Androhen der Vernichtung:

„... Überlegene Panzerkräfte stehen zum Angriff bereit, ein verheerender Feuerschlag wird bald über Euch hereinbrechen ...“;

- Darstellung des Ausweges:

„... Korrekte Behandlung in der Gefangenschaft, Verpflegung, medizinische Versorgung und Abtransport aus der Kampfzone ...“;

Meist wurde dabei dem Mut und der Tapferkeit potentieller Adressaten hohe Achtung gezollt:

„... Wir wissen, Ihr seid gut ausgebildete, harte Männer, aber wer jetzt noch weiterkämpft, begeht Selbstmord. Und Selbstmörder sind keine Helden ...“.

Andere, weitgehend ideologiefreie Texte waren darauf angelegt, die Verbundenheit mit der Familie, die Sehnsucht nach der Mutter, Braut oder den Kindern zu aktivieren, die Gedanken an militärische Pflichterfüllung hingegen zurückzudrängen. Nach dem Vater rufende Kleinkinder, sehnsüchtig auf den Gatten wartende, zuweilen spärlich bekleidete junge Frauen, verhärmte, auf die Hilfe des Sohnes angewiesene einsame Mütter - in Kirchners Sammlungen recht häufig anzutreffen - zierten auch manche Übungsflugblätter der Spezialpropaganda.

Zu den Alternativen oder Verhaltensaufforderungen

Im Grunde sind die mittels politisch-moralischer und psychologischer Einwirkung unter den Truppen und der Bevölkerung des militärischen Gegners angestrebten Bewußtseinsveränderungen nur Mittel zum Zweck. Militärisch relevant werden sie erst dann, wenn sie konkreten Ausdruck finden in bestimmten Verhaltensaüßerungen, die der Kampfkraft des Gegners abträglich sind. Den Schritt von der Erkenntnis - wie etwa der Sinnlosigkeit weiteren Kämpfens - zum demgemäßen Verhalten - z. B. Gefangengabe - sollten entsprechende Aufforderungen unterstützen helfen. Das wurde auch versucht; allerdings waren bis Anfang der 80er Jahre solche Aufforderungen, wenn an Truppen gerichtet, fast ausschließlich (ca. 80 %) auf die freiwillige Gefangengabe orientiert. Variabel waren eigentlich nur die Wortwahl und die konkreten Formen, in denen sich dieser gewünschte Schritt vollziehen sollte:

- *Überlaufen,*
- *Kapitulieren,*
- *Waffen wegwerfen,*
- *Überrollen lassen, danach Hände hochnehmen,*
- *weiße Fahnen zeigen,*
- *Parlamentäre schicken,*
- *den Weg zu den Lieben daheim über die Gefangenschaft gehen.*

An die Bevölkerung von Ballungsgebieten und Städten adressierte Texte waren diesbezüglich etwas vielfältiger: sie riefen u. a. zum Verweigern von Kriegsdienstleistungen, Verbergen von Deserteuren, Räumen von Straßensperren, zu Demonstrationen gegen den Bau von Befestigungsanlagen oder - nach dem Beispiel einiger deutscher Städte am Ende des 2. Weltkrieges - für die kampflose Übergabe auf.

Die einseitige Gefangenschaftsorientierung der Texte und Konzeptionen hatte ihre historischen Vorbilder. Auch das verfügbare Material der sowjetischen Spezialpropaganda während des zweiten Weltkrieges enthielt außer den Aufrufen zum Sturz Hitlers kaum etwas anderes, obwohl deutsche Kriegsgefangene, nach ihrer Meinung zu den sowjetischen Flugblättern befragt, warnende Hinweise gegeben hatten: „Der stereotype Schlußsatz der Flugblätter reizt die Soldaten nur. Was auch immer drinsteht, schließen sie stets mit dem Aufruf, sich zu ergeben.“ (3) Ähnlich ging es im 2. Weltkrieg der

britischen und US-amerikanischen PSK, in deren Flugblättern oft sogar auf konkrete Aufforderungen ganz verzichtet wurde.

Hauptsächlich zwei Überlegungen waren für die Spezialpropagandisten der NVA Anlaß zu versuchen, von dieser Praxis wegzukommen.

Erstens war es schon in vergangenen Kriegen nicht leicht, wohlerhalten auf die andere Seite zu gelangen, selbst wenn man dazu fest entschlossen war. „Der freiwillige Überläufer riskiert es, von seinem an ihm verzweifelnden Offizier oder Kameraden niedergeschossen zu werden; er riskiert es, wegen Verrats vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, wenn sein Sich-Ergeben als absichtlich und freiwillig bewiesen werden kann und seine Seite den Krieg gewinnt. Der Überläufer mag auch einem schießfreudigen Feindsoldaten entgegenlaufen, der ihn abknallt.“ (4) Unter den Bedingungen des modernen Krieges dürften sich derartige Schwierigkeiten noch vergrößern.

Zweitens hatte die moralische Zersetzung der US-Streitkräfte während des Vietnamkrieges völlig andere Ausdrucksformen angenommen. Kein amerikanischer Soldat ist freiwillig zu den Vietnamesen übergelaufen, dennoch war die Demoralisierung so gravierend, daß sie zumindest einer der Gründe dafür war, das amerikanische Engagement in Vietnam zu beenden.

Ein Ergebnis dieser Überlegungen war die Einsicht, daß eine Verringerung der Kampfkraft militärischer Formationen nicht unbedingt erst mit dem Frontenwechsel eines Teils ihrer Soldaten eintritt und schon gar nicht damit beginnt, sondern eigentlich schon dann gegeben ist, wenn den gestellten Forderungen nicht mehr mit vollständigem, auf eigenem Antrieb begründetem Einsatz nachgekommen wird, Befehle nur noch formal erfüllt werden, der „mitdenkende Gehorsam“ abhanden kommt. Zwischen diesem Zustand und der freiwilligen Gefangengabe liegt eine breite Skala von Ausdrucksformen „kampfkraftmindernden Verhaltens“, die für alternative Aufforderungen in Propagandatexten weitaus mehr Möglichkeiten eröffnet, als bisher genutzt wurden. In Konsequenz dessen versuchten die Texter neben der freiwilligen Gefangengabe auch Verhaltensweisen vorzuschlagen, die der Kampfkraft gegnerischer Truppenformationen auf anderen Wegen abträglich sein sollten:

- * das Nachlassen kämpferischer Aktivitäten, des Einsatzes aller körperlichen und geistigen Kräfte für die Erfüllung von Gefechts-, Sicherstellungs- und Versorgungsaufgaben, kurz: die Lähmung von Aktivität und Initiative;
- * die vorsätzliche Nichtteilnahme an Kampfhandlungen, u. a. durch Unbrauchbarmachen von Kampftechnik, Vortäuschen von Krankheiten,

Selbstverstümmelungen, zeitweiliges oder dauerhaftes Entfernen aus der Einheit bzw. den Streitkräften überhaupt (bei der US-Army während des Vietnamkrieges relativ häufig praktiziert);

- * Verweigerungen aller Art bis hin zum Widerstand gegen Vorgesetzte und Befehle.

Beispielsweise wurde den Adressaten geraten, *Dienst nach Vorschrift* zu leisten, weil das der Erhaltung von Leben und Gesundheit förderlicher sei als Aufopferung bis zum letzten.

Texte für NATO-Angriffsgruppierungen enthielten Hinweise, daß Defekte an Panzern und anderen Fahrzeugen während des Marsches angenehmer seien, als das Abwehrfeuer von Lenkraketen.

Ein Defekt macht's möglich, hieß es z. B. in Anlehnung an Neckermanns populären Werbeslogan.

Mit der Parole *Deckung geht vor Schußfeld* wurde eine alte Soldatenweisheit ins Gegenteil gekehrt. Weitere Alternativen dieser Art regten dazu an

- Schockzustände oder Krankheiten zu simulieren;
- die Anonymität von Großstädten oder Ballungsgebieten zu nutzen, um dort unterzutauchen;
- sich auf eigene Faust nach hinten abzusetzen und dazu Orientierungsverluste vorzutäuschen;
- der Rettung und Bergung den Vorrang vor der Fortsetzung des Kampfes zu geben (nach sehr hohen Verlusten an Kommandeure gerichtet);
- sich nicht noch einmal dem mörderischen Abwehrfeuer auszusetzen, sondern einfach liegenzubleiben;
- uneinsichtige, übertrieben karrierebewußte Vorgesetzte handlungsunfähig zu machen.

Bald wurde klar, daß auch die bisher fast ausschließlich praktizierte Form des direkten Aufforderns „tut dies - unterlaßt jenes“ nicht immer zweckmäßig sein und - mit Blick auf die oben charakterisierten Verhaltensäußerungen - sogar Schaden anrichten konnte. Z. B. ist die unverblümete Aufforderung, man solle sich ins Bein schießen, um dem Fronteinsatz für eine Zeit oder immer zu entgehen, unter Umständen eher dazu geeignet, bei den Adressaten Aversionen gegen die Absender solcher Zumutungen hervorzurufen. Nach und nach fanden sich deshalb in den Flugblättern der 80er Jahre neben den direkten und vordergründigen auch indirekte und verschleierte Aufforderungen, die zwar zu dem gewünschten Verhalten anregten, es aber nicht direkt empfahlen. Nicht selten wurden Beispiele

geschildert, wie andere dem „Tod und Verderben“ aus dem Weg gegangen waren, aber nicht zur Nachahmung aufgerufen.

„... Den Angriff der „Östlichen“ im Abschnitt X-Y überlebten fast vollständig die Panzergrenadiere der 3. Kompanie. Sie waren in Deckung geblieben und hatten sich einfach überrollen lassen ...“

Auch gab es – angeregt durch Sefton Delmers „Krankheit rettet“ – Versuche, detaillierte Anleitungen herzustellen, wie man Krankheiten simuliert oder Kampftechnik unbrauchbar macht, ohne den Verursachern Vorsätzlichkeit nachweisen zu können. Allerdings blieb das in Anfängen stecken, sicher auch deshalb, weil dazu die Einbeziehung von Ärzten, Ingenieuren und anderen Fachleuten unerlässlich gewesen wäre.

Besonders in der Flugblattpropaganda wurde zunehmend auch der Umstand berücksichtigt, daß die Autoren nie genau wissen können, ob und wann gedachte Zielgruppen die für sie gemachten Flugblätter überhaupt in die Hand bekommen und in welcher Lage bzw. welchem psychischen Zustand sie sich dann befinden.

Zuviel Konkretheit bei Verhaltensaufforderungen kann nutzlos oder gar schädlich sein, wenn angeregte Verhaltensschritte im gegebenen Moment unrealistisch oder für den Adressaten gar mit erhöhten Gefahren für Leib und Leben verbunden sind. Häufig wurden deshalb Aufforderungen bewußt unbestimmt gehalten und an den Verstand der Adressaten appelliert, für sich selbst oder gemeinsam mit Kameraden, ja auch im Rahmen der „kleinen Kampfgemeinschaft“ „Wege zum Überleben“ zu suchen, zu finden und zu gehen.

An Erziehungsgrundsätze der Bundeswehr erinnernd wurde dem „mitdenkenden Soldaten“ zugetraut, richtige Entscheidungen für sich selbst oder gemeinsam mit anderen zu treffen.

„... Mitdenkender Gehorsam“, d. h. gehorsam dem eigenen Verstand, über den Weg aus dem Verderben mitzudenken ...“.

Über die Qualität des Ganzen sei hier die Aussage verweigert, zumal Originale nicht verfügbar sind und die Wirksamkeit - „Gott sei Dank“ - ohnehin nie erprobt wurde. Gewiß wirkte manches von dem, was da an Entwürfen in versiegelte Hefte gekritzelt wurde, anfangs unbeholfen, hätte den einen oder anderen Adressaten vielleicht zum Lachen gereizt oder Kopfschütteln verursacht. Dennoch gefielen den Erarbeiteten ihre Texte im Laufe der Jahre zunehmend besser; nicht ganz zu unrecht, wie ich hoffe.

2. Spezialpropaganda, die zur Kriegsverhinderung beitragen sollte

Auf den ersten Blick mag es Erstaunen auslösen, daß sich in den 80er Jahren wachsende Fähigkeiten bei der Gestaltung kriegsbestimmter Propagandatexte mit zunehmenden Zweifeln der Autoren am Sinn dieser Tätigkeit paarten. Erklärung findet es in dem sich ausbreitenden neuen Denken über Krieg und Frieden. Die Einsicht, wonach im nuklear-kosmischen Zeitalter der Krieg aufhört, ein brauchbares Mittel der Politik zu sein, und die Clausewitzsche Formel ihre Gültigkeit verliert, setzte sich auch unter Militärs mehr und mehr durch. Ein Kernwaffenkrieg würde mit einer globalen Katastrophe enden, in deren Ergebnis die Existenzgrundlagen menschlichen Lebens weltweit zerstört würden. Er wäre kein Mittel, sondern das Ende jeder Politik. Zumindest im dichtbevölkerten, hochzivilisierten und damit gegen destruktive Einwirkungen äußerst empfindlichen Europa mußte ein derartiges Resultat auch dann erwartet werden, wenn die beiden Militärblöcke mit „nur“ konventionellen Waffen aufeinander einschlagen würden. Die Frage nach dem Sieg wurde gegenstandslos, und damit - neben vielem anderen - eben auch jede militärisch gelenkte und von den Streitkräften betriebene Propaganda unter Truppen und Bevölkerung des Gegners, die zum Sieg der eigenen Armeen beitragen sollte.

Derartige Überlegungen und Diskussionen blieben allerdings ohne praktische Konsequenzen, bis eine Neufassung der Militärdoktrin des Warschauer Vertrages offiziell verkündet wurde. Mit ihr wurde versucht, der militärischen Tätigkeit einen neuen Sinn zu geben, nachdem die alte Zielstellung, bei Versagen der Abschreckung den aufgezwungenen Krieg anzunehmen und zu gewinnen, als nicht mehr realisierbar erkannt worden war. Kriegsverhinderung wurde zur einzigen Aufgabe der Streitkräfte des Warschauer Vertrages erklärt.

Für den Fall, daß die NATO den Osten dennoch angreifen würde, sollte ihre Führung durch „harte Schläge in der Anfangsperiode“ zur „Aufgabe ihrer Aggressionsziele“ und zur Wiederherstellung des Friedens gezwungen werden. An der Realisierbarkeit des Vorhabens, die einmal in Gang gekommene Kriegsmaschine wieder anhalten zu können, gab es verbreitet Zweifel; es wurde auch nur als letzter Versuch, als Griff nach dem Strohalm vor der drohenden Allesvernichtung verstanden.

Die Neubestimmung der Aufgaben der Streitkräfte des Warschauer Vertrages erzeugte veränderte Führungs- und Ausbildungsgrundsätze auch in der NVA,

von denen jene erwähnt seien, die für die Spezialpropaganda besonders relevant waren. *Erstens* wurde die Übungs- und Manövertätigkeit ausschließlich auf Verteidigungsoperationen orientiert, der Angriff nur noch als Gegenschlag zur „Wiederherstellung der alten Lage“ geübt. *Zweitens* rückten Spannungsperioden, verstanden als Zeiträume unmittelbarer Kriegsgefahr, in den Mittelpunkt der Überlegungen in Forschungseinrichtungen und Führungsorganen. Vor allem ging es darum, die Theorie um Vorstellungen über Aktivitäten militärischer Formationen zu erweitern, die einerseits zur Abschreckung eines möglichen Aggressors in solchen Krisensituationen, andererseits aber auch zur Entschärfung der eingetretenen Spannungen beitragen konnten.

In westlichen Medien wurde nach Verkündung der neuen Militärdoktrin des Warschauer Vertrages nicht selten behauptet, sie sei lediglich Propaganda und werde von den Militärs des Ostblocks selbst nicht ernstgenommen. Darüber soll hier nicht gestritten werden; auch kann und will der Autor dieses kleinen Aufsatzes nicht für das Denken führender Militärs irgendwelche Bürgschaften übernehmen. Diejenigen allerdings, die mit der politisch-moralischen und psychologischen Beeinflussung des potentiellen militärischen Gegners befaßt waren, nahmen die neue Doktrin so wie sie geschrieben stand. Dafür zeugen vor allem die umwälzenden Konsequenzen, die sie aus ihr für die Spezialpropaganda ableiteten und die hier skizziert werden müssen, um die Texte aus diesen Tagen einordnen zu können.

Die politisch-moralische und psychologische Einwirkung auf Truppen und Bevölkerung des Gegners mußte de facto eine neue Identität erhalten. Ihre bisherige als Waffe, die, wie alle anderen auch, erst mit Beginn des Krieges zum Einsatz kommen sollte, ging zwangsläufig verloren. Kriegsverhinderung als einzige Aufgabe der Streitkräfte mußte auch bedeuten: Kriegsverhinderung als einzige Aufgabe militärisch geleiteter und von der Armee betriebener, an den Gegner gerichteter Propaganda. An die Stelle der Propaganda im Krieg mußte Propaganda zu seiner Verhinderung treten, ihr Schwerpunkt folglich vom Krieg selbst auf die Tage unmittelbar davor verlagert werden. Das war vor allem für die Flugblattpropaganda problematisch. In Spannungsperioden waren ja die Hauptkräfte des Gegners nicht unmittelbar an den Grenzen zu erwarten, sondern in der Tiefe des Raumes, also nicht erreichbar, weil flugblattransportierende Flugzeuge, Artilleriegranaten oder Raketen vor Ausbruch der Kampfhandlungen gegnerisches Territorium nicht berühren durften. Die gegnerischen Truppen konnten nicht mehr die primäre Zielgruppe sein; lediglich die Grenzbevölkerung auf der

anderen Seite, der BGS und evtl. vorgeschobene Teile der NATO-Gruppierungen, z. B. Aufklärungseinheiten, waren für Flugblattbeförderungsmittel erreichbar, die auf den Wind vertrauen mußten: Standballone, Handraketen und sogenannte Kugelbomben. Überlegungen gingen auch dahin, in die BRD zurückkehrende Besucher zur Mitnahme von Flugblättern zu überreden.

Durch die Schwerpunktverlagerung auf die Tage vor dem Krieg und die daraus resultierenden Umorientierungen auf größtenteils zivile Zielgruppen mußte die ursprüngliche Idee der Spezialpropaganda als Wort des kämpfenden Soldaten der einen an den der anderen Seite auf der Strecke bleiben. Flugblätter, wie sie jetzt gebraucht und erdacht wurden, nahmen vorwiegend den Charakter allgemeiner Friedenspropaganda an, hätten auch außerhalb der Streitkräfte produziert werden können. Das förderte Zweifel an der Existenzberechtigung der Spezialpropaganda als Institution innerhalb der NVA.

Die einschneidendsten Konsequenzen ergaben sich für den Inhalt der Materialien. Wenn es darum gehen mußte, eine Spannungsperiode zu deeskalisieren oder ausgebrochene Kampfhandlungen zu beenden, bevor sie in einen allesvernichtenden Krieg einmünden konnten, würden am Ende der militärischen Aktivitäten die beiden konträren Lager genauso existieren wie vorher; in ihrem Ergebnis würde keine Veränderung der politischen und sozialen Verhältnisse eintreten. Folglich waren nicht nur solche Aussagen zu vermeiden, die den Sieg der einen oder die Niederlage der anderen Seite ankündigten, sondern auch jegliche Betrachtungen darüber, welche der Gesellschaftsordnungen die bessere sei, daß etwa der Soldat der „Östlichen“ für eine gerechte Sache kämpfe, der der „Westlichen“ hingegen nicht. Selbst die Frage nach dem Schuldigen wurde zwar nicht völlig bedeutungslos, aber sekundär, weil angesichts drohender Allesvernichtung die Abwendung des Unheils im Mittelpunkt des Denkens und Fühlens stehen und alles andere zurücktreten sollte. Damit waren aber die im ersten Abschnitt beschriebenen Hauptinhalte der Spezialpropaganda größtenteils hinfällig geworden.

Für das, was an die Stelle des Bisherigen treten sollte, gab es in der vom Militär geführten politisch-moralischen und psychologischen Einwirkung früherer Zeiten kaum Vorbilder. Anregungen konnten schon eher den Publikationen der Grünen, der Friedensbewegung und pazifistischer Gruppen aller Schattierungen entnommen werden. Der vermutlich aus solchen Kreisen stammende, vielfach wiederholte und variierte Ausspruch

„Ein Krieg wird alles zerstören, was eigentlich verteidigt werden soll.“

avancierte zum Zentrum, um das sich fast alle Argumentationsinhalte aus jenen Tagen gruppieren. Es wurde davon ausgegangen, daß die potentiellen Adressaten mit den politischen und sozialen Verhältnissen, in denen sie lebten, wesentlich zufrieden waren und sie erhalten wissen wollten. Die einzige Chance dazu - so wurde ihnen offeriert - bestehe in der Vermeidung des heraufziehenden Krieges, in der Verständigung mit dem Osten über den Abbau der eingetretenen Spannungen, der Rückkehr zum Zustand friedlicher Koexistenz. Zu diesem Zweck sollte vor allem die Nicht-Führ- und -Gewinnbarkeit jeglichen Krieges überzeugend nachgewiesen werden.

In einem Teil der Texte wurden die unvermeidliche Allesvernichtung durch den drohenden Krieg bzw. die Eskalation bereits stattfindender Kampfhandlungen mittels Beschreibungen der Folgen wahrscheinlichen Kernwaffeneinsatzes demonstriert. An die bekannten Auswirkungen der Detonation einer einzigen 20-kt-Bombe über Hiroshima erinnernd, wurden durch Vorrechnen der in Europa einsetzbaren Kernsprengmittel und ihrer vielfach größeren Detonationsstärken mögliche Überlebensillusionen ad absurdum geführt. Die gängige Parole der Friedensbewegung,

„Europa darf kein Euroshima werden“,

fand sich in manchem der Entwürfe wieder. Nicht selten stützten sich die Ideen auch auf neuere Forschungsergebnisse, vor allem der nukleare Winter versprach abschreckende Wirkung. Um ihn zu überstehen, beschränkte z. B. die in ein Flugblatt transplantierte Comicfigur einer amerikanischen Soldatenzeitung ihre Kriegsvorbereitungen auf den Bau eines Iglus.

Noch größere Bedeutung wurde der Beweisführung dafür zugeordnet, daß auch ein konventioneller Krieg die Existenzgrundlagen in Europa zerstören würde. Das resultierte *erstens* aus der Annahme, die Furcht vor dem Kernwaffeneinsatz sei unter den Adressaten ohnehin schon groß genug. *Zweitens* wurde vermutet, über die Folgen konventioneller Kriege könnten hingegen noch Illusionen bestehen. Manche mochten glauben, sie könne man überleben und danach das Zerstörte wieder aufbauen. Für die Auswirkungen eines konventionellen Waffenganges mußte vor allem die Katastrophe von Tschernobyl herhalten, deren Folgen als weitgehend bekannt vorausgesetzt wurden. An sie und die vielen Kernkraftwerke in Europa erinnernd zeichneten manche Flugblätter ein

„... verstrahltes Europa ...“

oder ein

„... hundertfaches Tschernobyl ...“

mit

„... verseuchtem Trinkwasser ...“

und

„... todbringenden Nahrungsmitteln ...“.

Tschernobyl - so konnte man lesen - war die Havarie eines einzigen Reaktors im tiefsten Frieden. Auf die Eindämmung der Katastrophe konnten sich die Rettungsmannschaften eines riesengroßen Landes konzentrieren, Experten aus aller Welt halfen mit. Was aber würde passieren, wenn durch Raketen-treffer 10 oder 20 ganze Kraftwerke gleichzeitig in die Luft fliegen? Wer sollte retten, helfen, eindämmen, wenn der Krieg alle Kräfte binde, die Infrastruktur lahmlege, die medizinischen Einrichtungen hoffnungslos überfordert wären?

Abschreckende Darstellungen der Anfälligkeit hochzivilisierter Territorien gegenüber dem Einsatz herkömmlicher Waffen beschränkten sich nicht nur auf das Beispiel der Kernkraftwerke. Demonstriert wurden u. a. auch die Gefahren, die aus Zerstörungen der zahlreichen Chemiebetriebe entstehen würden, auch unter Anspielung auf bekannt gewordene Unfälle mit Giftstoffen:

„... riesige Giftwolken würden sich über das Land wälzen und in großen Radien alles Leben unter sich begraben ...“.

Eine Rolle spielten außerdem die Konsequenzen aus dem vorhersehbaren Zusammenbruch der Energieversorgung, besonders wenn die Übungsszenarien auf die kalte Jahreszeit zugeschnitten waren. Ungeheizte Wohnungen, frierende und hungernde Kinder, verderbende Lebensmittel, hilflos dahinsiechende alte und kranke Menschen - das alles sollte zum Widerstand gegen den herannahenden Krieg motivieren. Flugblätter an Soldaten vermittelten Erkenntnisse amerikanischer Wissenschaftler, wonach mit hoher Wahrscheinlichkeit nur ein Bruchteil der Verwundeten medizinisch versorgt werden könnte. Den Taumeleffekt moderner Infanteriegeschosse beschreibend wurden Schwere und Grausamkeit möglicher Verletzungen ausgemalt.

In Texten, die den bereits ausgebrochenen Krieg oder ihm eventuell vorausgehende lokale Zusammenstöße - wie etwa „Kampfhandlungen geringerer Intensität“ - zum Hintergrund hatten, dominierten anstatt der Visionen, was geschehen könnte, Beschreibungen dessen, was bereits geschehen war,

verbunden mit Hochrechnungen der Schäden und Verluste, falls die Kampfhandlungen nicht sofort eingestellt, sondern eskalieren würden.

Die meisten Kriegsfolgenderstellungen beschränkten sich übrigens nicht auf das, was auf seiten der Zielgruppen passiert war oder geschehen konnte. Im Unterschied zu Texten aus früheren Zeiten, die immer nur die Verluste des Gegners auflisteten, wurden jetzt die Zerstörungen auf der eigenen Seite nicht mehr ausgespart, was der Glaubwürdigkeit der Aussagen gut bekommen sollte.

Selbstverständlich verzichteten die Texte der geschilderten Argumentationsrichtungen nicht auf Autoritätsbeweise. Soweit öffentliche Äußerungen von populären Politikern, Militärs, Geistlichen, Künstlern und Wissenschaftlern, ganz gleich welche ideologischen Positionen sie repräsentierten und auf welcher Seite sie angesiedelt waren, die Nicht-Führ- und -Gewinnbarkeit von Kriegen zum Gegenstand hatten, konnte man sie auf Flugblättern wiederfinden. Zielgerichtetes Sammeln ermöglichte eine sorgfältige Auswahl. Vorzugsweise wurden populäre Persönlichkeiten aus dem westlichen Lager zitiert.

Das Erörtern der Schuldfrage verschwand - wie eingangs bereits erwähnt - nicht völlig aus den Texten. Schon weil nach den Szenarien Spannungsperioden immer durch umfangreiche NATO-Manöver - immer wieder Autumn Forge - ausgelöst wurden oder mit ihnen verbunden waren, blieben Hinweise auf den Verursacher der unmittelbaren Kriegsgefahr gewöhnlich nicht aus. Meist stand das aber nicht im Vordergrund. Statt der Schuldzuweisung an die „Westlichen“ wurde viel mehr die Kompromiß- und Deeskalationsbereitschaft der „Östlichen“ betont. Als Kronzeuge östlicher Friedensliebe fungierte zumeist Gorbatschow, dessen Vertrauenspegel aus westlichen Medien bekannt war:

„... verhelfen Sie bitte dem Gorbatschow-Plan zum Erfolg: sofortiger Bewegungsstopp für alle Manövertruppen – Rückführung in ihre Ausgangsräume bis XY ...“

„... Auseinanderrücken der Manövertruppen auf eine Linie von 150 km beiderseits der Grenzen. Akzeptiert die NATO Gorbatschows realistischen Vorschlag, sind die größten Gefahren gebannt, wird die Vernunft den Sieg davon tragen ...“.

Freilich wurde auf diese Weise auch die Schuldfrage tangiert und die NATO an den Pranger gestellt, falls sie, wie in den Szenarien vorgedacht, solche verantwortungsvollen und leicht realisierbaren Entspannungsschritte nicht

mitging. Aber es ging nicht mehr um generalisierende Schuldzuweisungen an den „Imperialismus als System“. Angesichts der vorhersehbaren Kriegsergebnisse konnten es nur wenige sein, die auf Gewalt setzten: Hasardspieler, Unbelehrbare, Wahnsinnige oder wer auch immer. Sie mußten durch eine „Koalition der Vernunft“ über Grenzen, Klassenschranken, Standesunterschiede und ideologische Gegensätze hinweg zur Raison gebracht werden.

Die Umstellung des Propagandazieles auf Kriegsverhinderung erforderte auch eine Neuorientierung der Alternativen bzw. Verhaltensaufforderungen, die bislang ja primär auf Kampfkraftminderung der Gegenseite hinausliefen. Nun, da es um das Vermeiden des drohenden Krieges bzw. den Abbruch von Kampfhandlungen ohne Gewinner und Verlierer gehen sollte, verbot es sich, die Adressaten zu Handlungen aufzurufen, die letztendlich auf die Niederlage ihrer Seite gerichtet waren. Soldaten aufzufordern, zu desertieren, um das eigene Leben zu retten, mußte zwangsläufig die Glaubwürdigkeit vorher getroffener Aussagen zerstören, wonach es ein Überleben nicht mehr geben könne. Verhaltensschritte, wie sie im ersten Abschnitt unter dem Sammelbegriff „vorsätzliche Nichtteilnahme an Kampfhandlungen“ charakterisiert wurden, konnten zudem nicht ausreichend dafür sein, die anlaufende oder bereits in Gang gekommene Kriegsmaschinerie zu stoppen. Um Führungsgremien, Regierungen oder Befehlshaber militärischer Formationen zu veranlassen, von der Entfesselung eines Krieges abzusehen, entstandene Krisensituationen zu deeskalieren oder gar bereits stattfindende Kampfhandlungen ergebnislos abubrechen, mußte zielgerichtetes Handeln der Adressaten angestrebt werden, das am besten unter dem Begriff „passiver und aktiver Widerstand“ zu subsumieren ist. Dieser Logik folgend gewann die Aufforderung, „sich zu verweigern“, als eine Form passiven Widerstandes zunehmend an Boden. Im Grunde wurde den Adressaten geraten, alles zu unterlassen, was Truppenbewegungen in Richtung der Ostgrenzen, Anlandungen der doppelt basierten NATO-Verbände, Nachschubtransport usw. usf. gewährleisten bzw. unterstützen und somit die Gefahr eines Zusammenstoßes mit den „Östlichen“ vergrößern würde.

Noch mehr Engagement setzten Aufforderungen zum aktiven Widerstand voraus. Angeregt wurde zur Teilnahme an Veranstaltungen der Friedensbewegung und jeglichen auf Friedenserhaltung gerichteten Aktivitäten. Meist wurde, um die Friedenskräfte nicht dem Ruf einer 5. Kolonne der „Östlichen“ preiszugeben, niemand unmittelbar dazu aufgefordert; statt dessen popularisierte man nachahmenswerte Beispiele:

„... 10.000 demonstrierten in Bremen gegen die Heranführung des III. Korps aus den USA unter der Losung: Je mehr Soldaten - um so weniger Sicherheit...“.

Alle Aktivitäten, die darauf hinausliefen, die Bewegung von Truppen in Richtung Osten und ihre Konzentration in Grenznähe zu verzögern, wurden als Zeitgewinn für Verhandlungen und weitere Chancen gewürdigt, den alleszerstörenden Zusammenstoß der beiden riesenhaften Militärblöcke in letzter Minute noch abzuwenden.

Das schloß die moralische Rechtfertigung ungesetzlicher Handlungen, ja sogar von Gewaltanwendungen, wie z. B. die Blockierung von Marschstraßen oder Schienenwegen, das Zerstören von Verkehrsanlagen und Leiteinrichtungen, die Irreführung von Kolonnen usw. ein. Auch zur Entmachtung bzw. Entwaffnung „kriegslüsterner Politiker und Militärs“ wurde aufgefordert.

Natürlich konnten Aufforderungen dieser Art als Versuche zur Schwächung von Verteidigungsbereitschaft und Widerstandskraft der „Westlichen“ verstanden oder interpretiert werden, darauf angelegt, den „Östlichen“ militärische Vorteile zu verschaffen. Deshalb wurde immer wieder größter Wert auf die Vermittlung der Einsicht gelegt, wonach militärische Vorteile, Überlegenheiten oder Anfangserfolge keiner Seite nützen konnten, weil - so oder so - am Ende die gegenseitige Vernichtung stehen würde.

Es war den Autoren auch klar, daß für die jetzt angebotenen Alternativen Befolgungsbereitschaft wahrscheinlich schwerer erreichbar war als für Aufforderungen, die nur die Erhaltung des eigenen Lebens zum Ziel hatten. Gemeinschaftliches Handeln war gefragt und Mut zum Risiko erforderlich, also Verhaltensweisen, die als Ergebnis politisch-moralischer und psychologischer Einwirkung auf den militärischen Gegner in früheren Kriegen fast nie erreicht worden waren. Deshalb wurde immer wieder betont, daß in dem heraufziehenden Krieg viel mehr auf dem Spiel stehe als je zuvor:

„... Sieg oder Niederlage - mit beidem konnte der einfache Mensch letztendlich leben. Nach diesem Krieg - sollte er seinen Lauf nehmen - nicht mehr...“.

Abschließend sei vermerkt, daß die hier skizzierte Linie aus Zeitgründen in den Anfängen steckenblieb. Von der Verkündung der neuen Militärdoktrin bis zum Oktober 1989 fanden nur noch wenige größere Kommandostabsübungen und Manöver statt, die zum Training von Elementen der Spezialpropaganda genutzt werden konnten.

Dadurch ist auch die Menge der in dieser Färbung erarbeiteten Texte im Vergleich zu den siegorientierten klein. Allerdings könnten von ihnen noch sehr viele erhalten sein.

Die hier in groben Umrissen skizzierte Tätigkeit war in der NVA nicht unumstritten. Manche Offiziere - auch solche in höheren Führungsfunktionen - bezweifelten die Erfolgsaussichten. Damit mußten und müssen wohl die „Psychokrieger“ aller Armeen zu allen Zeiten leben. Freilich: Die Toten und Verwundeten nach einem Artilleriefeuer kann man zählen. Nach dem Vietnamkrieg soll sogar errechnet worden sein, wieviele Granaten nötig waren, um einen Vietnamesen zu töten. Die Wirkungen politisch-moralischer und psychologischer Einwirkung hingegen sind für sich allein kaum meßbar.

Außerdem gab es hin und wieder Einwände moralischer Natur: Die Adressaten würden zu unehrenhaftem Verhalten, zu Verrat, Drückebergerei u. a. m. animiert. Das hat - wenn auch nur zum Teil - seine Richtigkeit. Ist aber das Überreden des feindlichen Soldaten zum Nicht-Kämpfen tatsächlich unmoralischer als daß man ihn umbringt?

Unmoralisch, unmenschlich ist der Krieg selbst. So lange es ihn gibt, ist die „geistige Waffe“ noch immer am wenigsten inhuman. Die Austragung künftiger Kriege - wenn sie schon nicht abgewendet werden konnten - auf sie zu beschränken, wäre ebenso wünschenswert wie illusionär.

Anmerkungen

- (1) Lenin, W. I., Rede auf einer Kundgebung im Polytechnischen Museum in Moskau. In: Werke, Bd. 28, Berlin 1959, S. 69.
- (2) Vgl. Kirchner, K., Flugblattpropaganda im 2. Weltkrieg: Flugblätter aus England 1939/40/41, Erlangen 1978.
- (3) Stscheglow, D., Ruf über die Front, Moskau, o.J., S. 53.
- (4) Lineburger, P. M. A., Schlachten ohne Tote, Frankfurt a. M. 1960, S. 256 f.
- (5) Vgl. Kirchner, K., Krankheit rettet, Erlangen 1976.

Autor: Herbert Müller
 Dr. rer. pol., Oberst a.D.
 Eugen-Hoffmann-Straße 15
 01219 Dresden

Schriftenreihe „D S S - Arbeitspapiere“

- Heft 28: Gustav Urbani
Zur weiteren Umgestaltung der ungarischen Honved-Armee
Dresden 1996, 28 Seiten; 1,90 DM
- Heft 29: Siegfried Schönherr
Gedanken zur militärökonomischen Forschung und Lehre
in der DDR (Rückblicke (5)), Dresden 1996, 22 Seiten; 1,60 DM
- Heft 30: Hermann Hagena / Niklas von Witzendorff
Sicherheitspolitische Aspekte der Entwicklung nach der
deutschen Wiedervereinigung
Dresden 1996, 36 Seiten; 2,30 DM
- Heft 31: Zur Idee einer globalen Friedensordnung. Beiträge - im Anschluß
an Kants Entwurf „Zum ewigen Frieden“ - von Hermann Klenner,
Wolfgang Scheler und Ernst Woit
Dresden 1997, 44 Seiten; 2,70 DM
- Heft 32: Friedensordnung als Aufgabe der gegenwärtigen Epoche.
Beiträge von Volker Bialas, Ernst Woit und Wolfgang Scheler
Dresden 1997, 36 Seiten; 2,30 DM
- Heft 33: Eberhard Haueis
Die führende Rolle der SED in der Nationalen Volksarmee.
Eine kritische Nachbetrachtung (Rückblicke (6))
Dresden 1997, 24 Seiten; 1,60 DM
- Heft 34: Frieden schaffen ohne Waffen! Für nichtmilitärische Konfliktlösun-
gen in und durch Europa. Beiträge zum Fünften Dresdner
Friedenssymposium am 15. Februar 1997
Dresden 1997, 64 Seiten; 2,50 DM
(Mit Unterstützung der Sächsischen Friedensinitiative Dresden e.V.)
- Heft 35: Harald Kießlich-Köcher
Die Streitkräfte der Russischen Föderation.
Informationen zu Militärreform, Generalstab, soziale Lage, Indoktri-
nation, Waffenhandel.
Anlagen: Föderales Gesetz „Über die Verteidigung“, Verordnung über
den Verteidigungsrat der Russischen Föderation
Dresden 1997, 46 Seiten; 2,80 DM
- Heft 36: Gustav Urbani
Ungarns Weg in die NATO
Dresden 1997, 28 Seiten; 1,90 DM